Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 231 (1952)

Artikel: Das Land ist, was ich selber bin
Autor: Wyler, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375457

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gel stillgelegten Traktoren und die zum Militärdienst eingerückten Pferde ersetzen –, welche unsere ersten Miststöcke lieferten, so sind es heute 19 Pferde, 10 Fohlen, 60 Milchkühe, 75 Rinder und Kälber, 50 Jung- und Mastochsen, sowie eine ansehnliche Schweineherde, die unsere Böden mit natürlichem Dung versehen und dazu in direkter Produktion von Milch und Fleisch den Rohertrag bereichern.

An Getreide werden hauptsächlich die für die Linthgegend besonders geeigneten Winterweizensorten Mont Calme 245 und Probus, sowie die Riniker Wintergerste angebaut. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, daß vom Sommergetreideanbau besser Umgang genommen wird.

Bei den Hackfrüchten stellen die Zuckerrüben mit 30 ha, der Körnermais mit 19 ha und die Kartoffeln mit 15 ha die Hauptkontingente. Die wichtigste Rolle spielt in unserem Hackfruchtanbau die Zuckerrübe. Nicht nur findet sie im Linthboden und dem dortigen Klima die ihr in hohem Maße zusagenden günstigen Gegebenheiten – 1949 ernteten wir über 600 kg reine Rüben je Ar –, sie liefert zudem in Form ihrer Abfallprodukte (Kraut, Köpfe, Schnitzel) wertvolles Futter für unseren Viehstand und ist für die Erreichung einer vernünftigen Fruchtfolge von größter Bedeutung. Es ist nicht zu übersehen, daß gerade die Zuckerrübe in Zukunft für die bestehenden Neusiedlungen und noch weiter zu schaffenden Höfe der Linthebene die bevorzugte und geeignetste Kulturpflanze darstellt. Wir können uns den Betrieb unserer Wirtschaft ohne Zuckerrübe gar nicht mehr denken. Voraussetzung für den erweiterten Anbau der Zuckerrübe ist natürlich die Möglichkeit deren Verarbeitung zu Zucker, und wir möchten auch an dieser Stelle dem Wunsche Ausdruck geben, daß in absehbarer Zeit eine zweite Zuckerfabrik in der Ostschweiz zur Ausführung gelange. Mais und Kartoffeln wurden früher schon in der Linthebene angebaut; ihr Wert muß nicht näher begründet werden.

Auch der Ölraps ist in unserem Anbauplan enthalten. Seine Kultur ist einfach, sein Ertrag befriedigend, vorausgesetzt, daß der reife Raps nicht durch ein schweres Gewitter vorzeitig „gedroschen" wird, wie dies leider 1950 der Fall war.

Der Futterbau verdient besondere Beachtung. Der Linthebeneboden ist dem Gedeihen von Klee, Luzerne und Gras gut gewogen. Doch braucht das Vieh eine gewisse Angewöhnung, da der in der Linthebene massenweise vorkommende Sumpfschachtelhalm nicht angewöhnten Tieren gesundheitliche Störungen bereitet. Mit zunehmender ackerbaulicher Nutzung des Bodens wird dieses Unkraut stark dezimiert und eine den Verhältnissen angepaßte Fütterung nebst der erwähnten Angewöhnung der Tiere gestalten die unerfreulichen Auswirkungen erträglich.

Bei unserer Tierhaltung möchten wir als neuzeitlichem Moment unseren Bestrebungen, alle Tiere möglichst natürlich zu halten, Erwägung tun. Bekanntlich lohnt sich eine verweichlichende Haltung bei keiner Tiergattung; sie erhöht nur das Risiko und belastet die Produktionskosten durch die Amortisations- und Reparaturquoten teurer Bauten. Und da es heute mehr denn je darum geht, die Existenz der Landwirtschaft durch Rationalisierung und Verbilligung der Produktion zu sichern, glauben wir, auch mit unserer Tierhaltung in den Betrieben der Linthebene beispielgebend wirken zu dürfen. Wir sind uns dabei bewußt, daß nicht alles, was wir in der Linthebene unternehmen, von der Berufslandwirtschaft ohne weiteres übernommen werden kann. Hierzu fehlen vielerorts die Voraussetzungen wie Platz, geeignetes Personal usw. Auch wissen wir, daß die natürliche, harte Haltung von vielen abgelehnt wird. Wer aber einmal gesehen hat, wie sich unsere Fohlen im größten Schneetreiben tummeln und den Aufenthalt im Freien der dumpfen Stallwärme vorziehen, oder wie sich hochträchtige Mutterschweine und Jungschweine im Freien aufhalten und nur ungern in den Stall zurückkehren, oder wer unsere behaglich wiederkäuenden Rinder in ihrem nach einer Seite vollständig offenen Laufstall bei etlichen Graden unter Null und nur durch ihren dicken Winterpelz geschützt, zu beobachten Gelegenheit hat, der versteht, daß harte Haltung gleichzusetzen ist der natürlichen und gesunden Haltung.

V.

Die Sicherstellung der intensiven Bewirtschaftung von Neuland ist, auf lange Sicht betrachtet, in der Besiedlung zu suchen. Wir sind davon überzeugt, daß die von uns geschaffenen und gegenwärtig unterhaltenen Betriebe in der Linthebene den Beweis hierfür erbracht haben. Erst die Schaffung berufsbäuerlicher Familienbetriebe rechtfertigt die großen Aufwendungen der öffentlichen Hand für Meliorationswerke. Die Besiedlung stellt die Krönung einer Bodenverbesserung dar und ist als Zeichen der Dankbarkeit gegenüber dem Lande zu werten.

Daß dabei die Ortsgemeinden Benken und Schänis als öffentlich-rechtliche Körperschaften die Richtigkeit unserer Auffassung erkennend, als erste den Bau neuer Höfe im Gebiete der meliorierten Linthebene nicht nur ermöglichten, sondern auch durchführten, verdient volle Anerkennung. Hoffen wir, daß dieser aufgeschlossene Sinn in Bälde die Weiterführung des Siedlungswerkes ermögliche. Das Beispiel der ostschweizerischen Neusiedlungen auf öffentlichem Lande (Mendle, Appenzell und Linthebene) zeigen so recht augenfällig, was bei neuzeitlichem Denken aus Korporationsland geschaffen werden kann: Neue Existenzen für junge Bauern und die Voraussetzung für eine moderne Bewirtschaftung des Bodens.

Das Land ist, was ich selber bin

Einem Schweizer, der nur bei seiner eigenen Sprache und seinem eigenen Landesteil geblieben ist, und die Täler und Sprachen der andern Bundesbrüder nicht zu vernehmen und zu erleben sucht, fehlt das Wertvollste: Einblick in das Wesen und Anteil an der Seele anderer Eidgenossen. Wer innerlich ein reicher Eidgenosse werden will, durchstreife die Landschaften unserer Heimat, lausche den Liedern des Volkes und dem hundertfältigen Klang der eigenwüchsigen Sprache; er wird Schätze gewinnen, die er nie mehr aus dem Herzen verliert. Wer diese Schätze nicht erwirbt, hat das Innerste unseres Volksgutes nicht erreicht. Eugen Wyler